

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 19

Artikel: Der Steinkauz

Autor: E.R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639964>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Steinkauz

Es war im Frühsommer, als mir ein junger, noch nicht ganz flügger Steinkauz zugebracht wurde. Er war ein gänzlich unbefohner, drolliger Knirps mit großen, runden Augen. Seine Beschauer sah er mit verwunderten, etwas ängstlichen Bildern an und ließ, wenn man ihn anrührte, bald ein bedrohliches Fauchen hören. Ja, dieses Fauchen war es vor allem, das ihm bald Respekt verschaffte, denn sein kräftig gebogener Schnabel kam dabei besonders zur Geltung. Tagsüber sah er meist ruhig in seinem zugedeckten Holzkörbchen im finsternsten Winkel, und hätte man nicht immer wieder die Kinder der Nachbarschaft der Magd rufen hören: „Marie, Marie, zeig uns den jungen Steinkauz!“, so wäre seine Anwesenheit weiter kaum aufgefallen. Beim Essen zeigte er schlechte Manieren. Er ließ sich die Fleischbrocken erst um den Schnabel schmieren, bis er unvermittelt und blitzartig schnell zuschnappte. Man mußte dabei für die Finger fürchten, so daß es geraten schien, ihn mit einer Pinzette zu füttern. Sie bewährte sich und wurde zu seinem festen Geschirr. Der Platz am Küchenfenster, den die kleine Behausung unseres Jöglings zuerst einnahm, erwies sich als zu sonnig für den Dunkelmann, und so dislozierten wir ihn in den Keller. Was er dort im Reiche der Finsternis nun tat, war eine arge Sache, die in keiner Weise zu seinem sonst so schüchternen Benehmen paßte.

Als Nachtvogel kam ihm die Eigenschaft seiner Sippe zu: Er sah in der Dunkelheit ausnehmend gut. Auf seinen Erfundungsgängen, die er aus seinem halb zugedeckten Korb unternahm, stieß er auf einen Teller mit einer großen in Papier gewickelten Dauerwurst. Er nahm sich dieser in aller Stille eifrig an, bis eines Tages die Magd dahinter kam und die um ein Eiteldircles dezimierte Wurst in Sicherheit brachte.

In Unbeträcht dieser plötzlich erwachten Frei- und Abenteuerlust, die im Keller wohl weitere Anregung gefunden hätte, mußte der Steinkauz sein Domizil erneut wechseln. Diesmal kam er auf die Terrasse und allabendlich deckten wir das vom Lichte schwürende Tuch ab, in der Hoffnung, der kleine Blagegeist werde nun endlich ausfliegen. Er machte sich nach Einbruch der Dämmerung denn wirklich mit Eifer an seine ersten Flugversuche. Auf dem Rande seiner Behausung sitzend, reckte und streckte er sich, hob und sentete seine Flügel mit raschen, flatternden Bewegungen und mutete so wie ein Flugzeug an, das seine Propeller vor dem Start eine Zeitlang surren läßt.

Vom Terrassensims auf den Gartenzaun und zurück, das war seine erste fliegerische Großtat. Aber bald sollten wir ganz andere Dinge von ihm sehen. Es machte uns Spaß, am Abend seinen Flugversuchen beizuwohnen. Der kleine Knirps war um diese Zeit so viel zugänglicher als am Tage und ließ auch sein drohendes Fauchen nicht so oft ertönen. Man konnte ihn sogar auf die Hand nehmen, er ließ sich das ohne Protest gefallen. Seine Einstellung zur Umwelt schien sich erheblich gebessert zu haben.

Seine großen, gelben Augen mit den kleinen, schwarzen Pupillen funkelten, als ich ihn eines Abends auf den Arm setzte und leicht über sein Gefieder strich. Er rührte sich anfänglich nicht. Bald aber hüpfte er unruhig hin und her, als ob er etwas im Sinne führe. Plötzlich erhob er sich flatternd und landete — auf meinem Kopf. Doch nur einen Augenblick benützte er diesen Stützpunkt und stieß dann ab zum Flug ins Leben. Wir atmeten auf und glaubten ihn nun los und ledig, denn bei seinem störrischen Wesen war seine Pflege oft recht mühsam. Aber schon nach einigen Tagen sah er am Morgen unbeweglich, wie eine kleine Vase auf der Terrasse, dort, wo sein Körbchen früher gestanden. Als wir von dem unerwarteten Wiedersehen überrascht um ihn standen, öffnete er seine zugemissene Radaugen und sah uns mit einem langen Blick traurig an. Da wir aus seiner bekümmerter Miene schlossen, daß die ersten Tage in der Freiheit ihm Schlimmes gebracht, setzten wir ihm denn zu seiner Aufmunterung von der von ihm so geliebten Dauerwurst vor. Ob er bei ihrem Anblick sich dunkel seiner Missat erinnerte? Er schenkte der Wurst auch nicht die geringste Beachtung. Als er jedoch allein war, verschlang er sie bis auf den letzten Brocken.

Mit einbrechender Nacht erwachte in ihm neue Tatendurst. Er flog aufs nächste Hauskamin und rief von dort in die dämmerige Stunde sein kräftiges Kuit! Kuit! Dann verschwand er und wir hörten und sahen lange nichts mehr von ihm. Doch die Geschichte vom Steinkauz war damit noch keineswegs zu Ende, sie sollte noch ihren regelrechten Abschluß finden und weil dieser kein „Happy end“ war, so schließt sie eben mit seinem Tod.

Der Kaminfeger waltete eines Tages seines Amtes und förderte am Fuße des Kamins den jungen Steinkauz schwarz und tot zu Tage.

G. R.

Es Müschterli us em Aktivdienscht .

Mier sy bi de motorisierte Gebirgstruppe. Wo mier aber leßtiche Fruehlig syn use Simplon verfeht worde, hei mer üsi Benzinchäre nid chönne mit üs nä. Mier hei drum Söümer zuekti übercho, wo mit irne Habermotore üs hei ds Bagasch nahe gferget. Di Söümer hei iri Sach wacker gmacht un es het sich trok dene „Standesunderschide“ als Stedtler u Pure e flotti Kameradschaft etwicklet. Di Kameradschaft het ou winter turet, wo mer na dr Schneeschmelzi üser Benzinchäre ume hei chönne bruche. Me het di Söümer für all Fäll bin üs bhalte, aber z'tue hei si nimme vil gha, als iheri Roß fueter. Keis Wunder, we si na Abwächsig verlangt hei. Mier sy imene alte Hotel vquarteriert gsy. Das Hotel isch ufere großen Übeni gstande. I dr Übeni het's aber vo dr Schneeschmelzi här e par mee oder weniger groß Glunte gha, wo de Fröschen ischt es Paradies gsy. Aber es ischt gäng no Platz nebe dene Seeli gsy, für mit

dene Roße Rytüebige z'mache. Das isch mengisch usgibig usgnüzt worde. Ganz halb Tage lang syn üser Söümer uf ihrne Roße i däm Bödeli umegritte. Mengisch het's ou eine von üsne Pioniere probiert, aber meisches sy de die ümen om Bode glandet, bevor si sy rächt ufgässe gsy. Das hei den üser Söümer besser verstande. Aber eim isch einisch doch es wiessichts Malör passiert. Sys Roß, e große gualts Frybärger, het vo där Riterei gnue übercho u hop! landet üse Obersländer Söümer imene seitige Fröscheteich inne. Er het aber sofort afschwimmen u ds Wasser us Mul u Nase gschnopset. Wo-n-er a ds Land gftigen isch, isch er mit emene Schleier vo Fröschelaich behange gsy. I der nid ganz appetitliche Verfassig het er aber mit rächtlem Soldatehumor gseit: Si hei mi wol iit zur berittene Gebirgsmarine versetzt! I vereifachter Schrybwys v. H. De.